

von der schwarzen Agath begleitet, im Schussentobel bei drohendem Gewitter (S. 1205), wobei der Sturm unheimlich durch die verwitterten düsteren Eichbäume fegt, die für die abenteuerlichen Gestalten die würdige Folie abgeben.

Es ist hier nicht möglich, die lange Reihe der Einbrüche, all der Verbrechen, die die Bande begangen hatte, aufzuzählen oder auch nur einzelnes herauszugreifen. Am meisten hatte sich die Bande an der Grenze gegen Baden und Sigmaringen aufgehalten, wo sich jederzeit die Möglichkeit bot, auf anderes Gebiet überzugehen, auf dem sie sich übrigens der Verbrechen enthielten, um sich für Augenblicke der Gefahr einen letzten Zufluchtsort zu bewahren. Dort hatte man seit Anfang April 1819 wiederholt in den Wäldern verdächtiges Gesindel entdeckt, das man mit zahlreichen Einbrüchen in Verbindung brachte, so daß der Schrecken in der Gegend immer mehr wuchs. Zahlreiche Streifen wurden in den Wäldern veranstaltet, bis es endlich nach schweren Mühsalen gelang, der beiden Hauptkomplizen habhaft zu werden, während die übrigen Raubgenossen das Weite suchten und sich bald mit ihren Weibern wieder zusammenscharten. Die meisten von ihnen schlossen sich bald darauf zur dritten Bande zusammen, deren Anführer der Schleiferstoni wurde.

Dieser zeichnete sich nicht nur durch Umsicht und Entschlossenheit, sondern auch durch seine Besonnenheit aus; er war vorsichtig und klug und wußte zu organisieren. Er verbot den Mord, den Kirchen- und Straßenraub, man solle lediglich „nur in die Häuser gehen“. Bei der Notwehr sollte man wohl schießen, aber nur auf die Beine; auch sonst wollte er, daß jede unnötige Grausamkeit vermieden werde. Originell ist das von Rosenberger erlassene Pamphlet, das im Mai 1819 an verschiedenen Orten auf freiem Felde vorgefunden wurde:

„Wer den Galgen nicht scheut,
Den die Arbeit nicht freut,
Der komme zu mir,
Ich brauche Leut!

— Hauptmann einer Spitzbubenbande von 250 Mann.“

Das letzte Verbrechen, und zwar den verwegenen Einbruch auf dem Wasenberger Hof bei Ochsenhausen, hat uns Pflug im Bilde geschildert; wir sehen die mit Knüppeln und Gewehren bewaffneten Räuber bei dem Versuch, in das verschlossene Haus einzudringen, wobei einer mit der Pistole auf den aus dem Hause Lauernden schießt. Von dort aus nahmen sie durch die Biberacher Gegend den Weg nach dem Storckenhaus im Schussental, um von da ins Badische abzuschwenken. Infolge der letzten schweren Raubhandlungen, die die Bande im Württembergischen in rascher Aufeinanderfolge verübt hatte und damit weithin Aufsehen und Schrecken erregte, waren von seiten der Behörden energische Gegenmaßnahmen zu befürchten, die den Räubern das Handwerk legen sollten. Schon hatte der Biberacher Oberamtmann die Vollmacht, seine Streifen auch über die benachbarten Oberämter, vor allem auch Waldsee, auszudehnen und außerdem waren ihm von Ulm aus Kavallerie- und Infanterieabteilungen zur Verfügung gestellt. Die bürgerlichen und bäuerlichen Streifen richteten dabei allerdings wenig aus, da die Gauner die Bauern sehr gewandt hinters Licht zu führen wußten, indem sie sich selbst als „Streife“ ausgaben. Endlich gelang es aber doch des größten Teils der Bande beim Storckenhause habhaft zu werden. Pflug hat den Augenblick der Gefangennahme im Bilde festgehalten und dabei wiederum den Rosenberger mitsamt seinen Kumpanen und Konkubinen verewigt.

Ein seltsam reges Leben hatte sich Ende Mai des Jahres 1819 in dem sonst so stillen und friedlichen Städtlein Biberach entwickelt, als Wagen auf Wagen voll verdächtigen Gesindels unter militärischer Bedeckung einrückte, denen immer weitere Gefangene, bald einzeln bald truppweise und oft an Händen und Füßen geschlossen, folgten, darunter wilde, von der Sonne gebräunte Gestalten, deren